

Zeitschrift: Pamphlet
Herausgeber: Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich
Band: - (2023)
Heft: 27: Terrain vogue

Artikel: Naturen
Autor: Bucher, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N

NATUREN

NATUREN

Annemarie Bucher

Wann ist etwas Natur? Natur ist eine Setzung, die aus ihrer materiellen und immateriellen Kultivierung heraus geschieht. Als erfahrbarer und nutzbarer Lebensraum und gleichzeitig als Projektionsfläche kultureller Ideen und gesellschaftlicher Ideale umfasst Natur nicht nur die physisch räumliche Umwelt in ihren ökologischen Zusammenhängen, sondern sie bildet auch ein vielgestaltiges Symbolsystem, dessen Wurzeln in die Antike zurückreichen. Darin verankerte Bedeutungen von Natur pendeln zwischen «locus amoenus» und «locus terribilis», zwischen Wildnis und Garten, zwischen pittoreskem Naturpanorama und heimatlicher Idylle, zwischen Ressource und Schutzgegenstand und weiteren ästhetisch und ethisch eingefärbten

Gegensätzen hin und her. Natur als gesellschaftliche Übereinkunft und im physischen Raum veräusserlichte Natur bildet einen diskursiven Rahmen, der Wahrnehmungen, Bewertungen und Nutzungen steuert.

Angesichts der gegenwärtig akuten Krisenszenarien um Klima, Pandemie, Ressourcen, Artenschwund und anderes mehr hat Natur Konjunktur. Nicht mehr nur die lokale gesellschaftliche Grundversorgung mit Natur, sondern der gesamte planetare Lebensraum stehen auf dem Spiel. Dies ist spätestens seit dem Bericht *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome aus dem Jahr 1972 bekannt. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass sich die öffentliche Hoffnung verstärkt auf sogenannte Naturräume und Naturkreisläufe richtet, in denen der menschliche Eingriff und damit der ökologische Fussabdruck minimiert ist.

Spätestens seit dem Jean-Jacques Rousseau zugeschrieben Aufruf «Zurück zur Natur» wird der Rettungsanker Natur in solchen tiefgreifenden Krisensituationen regelmässig ausgeworfen. Rousseaus Diktum setzte eine «ursprüngliche» Natur voraus, die ästhetische und moralische Heilung der Gesellschaft von der Kultur versprechen sollte. Aktuell sollen neue, hybride, nicht-westliche, indigene Naturkonzepte den problematisch gewordenen, weil extraktivistischen Naturbezug ersetzen und das «Überleben auf dem Planeten» sichern helfen.¹ Doch weder das romantische «Zurück zur Natur» noch die Flucht in «exotische» Kosmologien und die Verlagerung in den «amazonischen



Wann ist Natur? I



Wann ist Natur? II



Wann ist Natur? III

Schmerz»² bringen die erhoffte Erlösung. Dafür zeigen sie auf, dass es jenseits der Setzungen viel zu tun gibt: nämlich die längst anstehenden Revisionen des Naturverständnisses und die damit verbundenen Handlungsanweisungen vorzunehmen.

Die wissenschaftliche Debatte um die Beziehung zwischen Mensch und Natur findet gegenwärtig in unterschiedlichen Disziplinen statt. Dennoch liegen weder für den Begriff der Natur noch für das komplexe Beziehungsgeflecht Mensch-Natur greifbare Definitionen vor. Vielmehr muss das Problem aus einer Vielzahl von Perspektiven betrachtet werden. Diese reichen von den klassischen Naturwissenschaften über geografische, sozialwissenschaftliche, raumplanerische, semantische und philosophische Ansätze bis hin zu gestalterischen und künstlerischen Annäherungen. Dabei wird die Notwendigkeit eines transdisziplinären Ansatzes in der Landschaftsforschung immer offensichtlicher.

Längst hat sich im Denken über Natur der Plural eingenistet. Wir sprechen von Naturen, die in einem weit verzweigten und mehrstöckigen Bezugssystem von «Mensch und Welt» ganz unterschiedliche Subsysteme (Naturkulturen) ausgebildet haben. So gesehen stellen Stadtpark und Wildnis, Wohngarten und Regenwald, die Pioniervegetation auf der Brache und der englische Rasen keine Gegensätze mehr dar, sondern sie spiegeln unterschiedliche Ebenen des Naturverhältnisses.

Im Alltag verlassen wir uns nach wie vor auf die Gewohnheit, Natur

vor der Folie der lange bewährten Gegensatzpaare von Natur und Kultur, Natur und Geist, Natur und Kunst, Natur und Technik zu bestimmen. Doch was, wenn der Mensch nicht mehr die Krone der Schöpfung und den Höhepunkt der Evolution darstellt? Wenn die natürlichen Prozesse einer Landschaft nicht mehr von ihrer kulturellen Formung zu trennen sind?

Natürliche Prozesse und Gegebenheiten sind längst mit materiellen und immateriellen kulturellen Praktiken (mit menschlichen Handlungsweisen) verschmolzen. Bruno Latour und Donna Haraway haben den konzeptuellen Gegensatz von Natur und Kultur in der Theorie ausgeebnet, indem sie von «Naturen-Kulturen» (Bruno Latour) und von «naturecultures» (Donna Haraway) reden.³ Doch wie sieht es in den jeweiligen Praxisfeldern aus? Landschaftsarchitekt:innen beanspruchen einen kultivierenden Zugriff auf Natur. Sie pflanzen Bäume, formen Wasserläufe und Uferzonen, schaffen Aufenthaltsqualitäten im Freien für Menschen wie für Reptilien, Insekten und andere Säugetiere. Doch worauf können und sollen sie sich nun in diesem Grossraum von «Naturen-Kulturen» oder «naturecultures» beziehen und verlassen können?

Wie Entwerfer:innen Natur wahrnehmen, über sie denken und sie bearbeiten, ist zwar geprägt durch das gesellschaftliche Naturverhältnis und -verständnis. Aber auch umgekehrt liefert die kulturell geformte und insbesondere die landschaftsarchitektonisch gestaltete Natur Vorbilder

und Vorgaben für ihre gesellschaftliche Wahrnehmung und Nutzung. So hat Dieter Kienast 1992 in seinen «10 Thesen zur Landschaftsarchitektur» dazu aufgefordert, endlich zu erkennen, dass Natur in der Stadt nicht nur grün, sondern auch grau ist.⁴ Was damals provokativ klang, ist heute mehrheitsfähig. Jedoch ist das Natur-Problem damit nicht gelöst: Was zählen wir zur Natur? Von welcher Natur reden wir? Welche Natur gestalten wir? Welche Natur schützen wird?

Obwohl auf diese Fragen keine klaren Antworten zu erwarten sind, wurden diese Fragen an der Professur von Christophe Girot stets thematisiert. Christophe Girot hat – in einem umfassenden Sinn – von «Naturgestaltung» gesprochen, in der wissenschaftliche Kontextanalyse und vorausschauende, zukünftige Wirkung ebenso zählten wie das gestalterische Resultat. Diese nicht enden wollenden Fragen nach den Dimensionen und Konturen von Natur liefern zwar keine verbindlichen Rezepte für das Planen und Bauen. Doch sie eröffnen eine kritische perspektivische

Distanz zu zweckrationalen, romantischen und anderweitig reduzierten Naturverständnissen sowie zu oberflächlichen, weil nicht umfassend am Problem begründeten Planungen und Gestaltungen.

Zweifellos ist der Kontext, in dem Natur verhandelt wird, komplex. Multiple Naturen und transdisziplinäre Methoden torpedieren die Absicht weiterhin, die gewohnten Wunschbilder der Natur zu bauen. Künftige Lösungen liegen weniger in der Komplexitätsreduktion, als vielmehr im Anerkennen der Komplexität und in einem angemessenen Respekt davor. Und dies bedeutet auch, die vielen Facetten von Natur – das heisst den Wirkungsraum verschiedener Naturen – zu kennen und einzubeziehen. Indem sie das gesellschaftliche Naturverständnis analysieren und gleichzeitig mitformen, sitzen Landschaftsarchitekt:innen und Architekt:innen an einer zentralen Schnittstelle. Sie müssen auf die transformative Kraft und Wirkung der Naturgestaltung setzen und auch die Verantwortung für Letztere übernehmen.

1 Eduardo Viveiros de Castro, *Cosmological Deixis and Amerindian Perspectivism*, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 4 (1998), Nr. 3, S. 469–488; Philippe Descola, *Jenseits von Kultur und Natur*, Frankfurt a. M. 2011; ders., *Die Ökologie der Anderen. Die Anthropologie und die Frage der Natur*, Berlin 2014.

2 Der Begriff wurde von Peter Sloterdijk geprägt, um die gegenwärtige Verlustangst oder «Öko-Angst» zu beschreiben, die die Sorge um den Planeten und die menschliche Scham gegenüber der Natur an der Abholzung des Amazonasregenswalds und an den massiven Naturschädigungen in entlegenen Gebieten festmacht.

3 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a. M. 2008; ders., *Facing Gaia. Eight Lectures on the New Climatic Regime*, Cambridge 2017; Donna J. Haraway, *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Nature*, London 1991; dies., *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago 2003; dies., *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham, NC 2016.

4 Zuletzt publiziert in der Fassung vom November 1998, in: Professur für Landschaftsarchitektur ETH Zürich (Hg.), *Dieter Kienast. Die Poetik des Gartens – Über Chaos und Ordnung in der Landschaftsarchitektur*, Basel/Boston/Berlin 2002, S. 207–210.